Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrir[illegible] und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 34. Nebra, Mittwoch, 29. April 1903. 16. Jahrgang.

Die Bagdadbahn.

Wie sich die Sachlage gestaltet hat, ist es deutscherseits mit Genugtuung zu begrüßen, daß die deutsche Finanzgruppe die Verhandlungen wegen einer englischen Beteiligung an der Bagdadbahn abgebrochen hat. Ein Teil der englischen Presse hat in der Tat gegen die Beteiligung englischen Kapitals Saiten aufgezogen, die auch in Deutschland neue Verbitterung hervorzurufen nur zu geeignet sind. Wir halten es, schreibt die ‚Köln. Ztg.‘, im jetzigen Augenblick für besser, daß diese Stimmungen und Strömungen völlig ausgeschaltet werden, damit dem großen Unternehmen, das unter allen Umständen ausgeführt werden wird, keine neuen künstlichen Hindernisse entgegengestellt werden. Wir können der Deutschen Bank einen ernsten Vorwurf nicht ersparen, da sie unter den zahlreichen großen englischen Zeitungen, welche der Bagdadbahn besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben, gerade die ‚Times‘ ausgesucht hat, um durch sie dem englischen Publikum Kenntnis vom Wortlaut der Konzession und der abgeschlossenen Verträge zu geben. Dieses Blatt ist längst wegen seines blinden Deutschenhasses berüchtigt und es war vorauszusehen, daß gerade dieses Blatt am lautesten in die Trompete blasen würde, um die englische Finanzwelt einzuschüchtern und von einem Zusammengehen mit der deutsch-französischen Finanzgruppe abzuschrecken. Jeder, der nur einigermaßen die Entwickelung der öffentlichen Meinung in England verfolgt hat, muß wissen, daß gerade die ‚Times‘ gemeinsam mit der ‚National Review‘, mit dem ‚Matin‘ in Paris und dem ‚New York Herald‘ alles aufbietet, Deutschland nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt anzuschwärzen und zu verdächtigen und Mißtrauen gegen die Ziele der deutschen Politik auszustreuen. Glücklicherweise werden ja diese hafterfüllten Bestrebungen auch im Auslande immer mehr nach ihrem wahren Werte erkannt, und das Ergebnis ist schon jetzt, wie wir mit Freuden feststellen können, daß das Ansehen und der Einfluß der ‚Times‘ immer mehr gesunken sind. Daß trotzdem eine so national gesinnte und hervorragende Bank, wie es die Deutsche Bank ist, nicht davor zurückgescheut ist, die ‚Times‘ um Vermittelung ihrer Wünsche anzugehen, ist aufrichtig zu bedauern. Der begangene Fehler ist allerdings dadurch gut gemacht worden, daß die deutsch-französische Finanzgruppe ihre Verhandlungen mit den englischen leitenden Banken abgebrochen hat und nunmehr mit dem Ausbau der neu in Aussicht genommenen Strecke der Bagdadbahn selbständig und ohne englische Teilnahme vorgehen wird. Wir haben zu keiner Zeit daran gedacht, daß die Ausführung der Bahn ein deutsches Monopol werden solle; unsern deutschen Kaufleuten, vor allem Dr. Georg v. Siemens, gebührt das unbestreitbare Verdienst, daß sie das Unternehmen als ausführbar anerkannt und jederzeit aufs nachdrücklichste gefördert haben. Schon ist die Strecke bis Konia vollendet, und die deutschen kleinen und großen Kapitalisten haben nicht zu bedauern gehabt, daß sie ihr Geld zum Bau der Bahn dargeliehen haben, ebenso wie der deutsche Gewerbefleiß aus der Ausführung der großen Strecken erheblichen Nutzen gezogen hat: aber je weiter die Bahn in das Innere des Landes sich erstreckt, je weiter der Bau vorwärts schreitet, um so internationaler wird die Bedeutung der Bahn, und um so mehr ist es angezeigt, daß auch in der Ausführung der internationale Charakter sich ausdrückt. Dr. v. Siemens hat diesem Gesichtspunkt noch bei seinem Lebzeiten Geltung verschafft. Er hat es verstanden, die Grundlagen zu legen, um dem französischen, dem schweizerischen, dem österreichisch-ungarischen Kapital eine entsprechende Beteiligung zu verschaffen, er hat diese Stellung auch England gegenüber betont, und seine Nachfolger haben den englischen Kapitalisten das größte Entgegenkommen bewiesen. Kein geringerer als Minister Balfour selbst hat jüngst im englischen Parlament in ebenso sympathischer wie sachlicher Darlegung die Gründe auseinandergesetzt, welche eine Beteiligung englischen Kapitals wünschenswert machten. In dieser Darlegung war kaum etwas, dem wir nicht auch von deutscher Seite hätten zustimmen können. Natürlich war ein solches deutsch-englisches Zusammengehen hüben den Englandhassern und drüben den Deutschlandhassern in hohem Grade unwillkommen. Die deutsche Gruppe hat sich um unsere Heißsporne mit Recht nicht bekümmert, die englische Finanzgruppe scheint ängstlich und weichherziger zu sein, da aber die deutsche Gruppe keine Ursache hat, ihr nachzulaufen, so halten wir den jetzigen Abbruch der Verhandlungen für den glücklichsten Weg, der ihrerseits befolgt werden konnte. Dem schließlichen Ausbau und der Vollendung der Bagdadbahn in absehbarer Zeit wird dadurch kein Abbruch geschehen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Freitag zunächst mit der von den Abgg. Gröber und Stögel (Zentr.) eingebrachten Interpellation wegen der Tötung des Kanoniers Hartmann durch den Fähnrich z. S. Hüssener in Essen. Nachdem Abg. Stöbel die Interpellation kurz begründet, verlas Staatssekretär v. Tirpitz die ihm vom Marinekriegsgericht in der Angelegenheit zugegangenen Depeschen. Danach behauptet Hüssener, er sei völlig nüchtern gewesen und habe in gutem Glauben gehandelt. Er bestreitet jede Tötungsabsicht. Der Staatssekretär verlas die hierauf geltenden Bestimmungen, die ganz präzise und ausreichend seien und betonte weiter, daß Hüssener gegen die Bestimmungen gefehlt zu haben scheine und daß niemand solche Vorkommnisse mehr bedauerlicher könne als die Marine. Es fand eine Besprechung der Interpellation statt. Dann überwies das Haus den Nachtragsetat für den geplanten Neubau des Reichs-Marineamtes auf Antrag des Abg. v. Waldow-Reitzenstein an die Budget-Kommission.

Am 25. d. wird die zweite Lesung der Krankenkassennovelle bei § 7 fortgesetzt, der über die Verpflegung im Krankenhause Bestimmungen trifft.

Abg. Molkenbuhr (soz.) begründet dazu einen Antrag, wonach nicht, wie die Vorlage bestimmt, die Hälfte, sondern zwei Drittel des Krankengeldes der Familie gezahlt werden sollen. Falls keine Angehörigen vorhanden sind, solle ein Viertel des Krankengeldes dem Kranken ausgezahlt werden.

§ 7 wird unter Ablehnung dieses Antrages unverändert angenommen.

Zu § 8, der die Festsetzung des ortsüblichen Tagelohns regelt, befürwortet

Abg. Stadthagen (soz.) einen Antrag, wonach für männliche Erwachsene der Mindestlohn auf 2 Mark, für alle anderen Personen auf 1,50 Mark angesetzt werden solle. Andernfalls würde der kranke Arbeiter doch der Armenunterstützung anheimfallen oder verhungern, denn mit 25 Pfennig täglich könne man keine Familie ernähren.

§ 8 wird unverändert angenommen.

Bei § 10 soll das bestehende Gesetz dahin geändert werden, daß die Versicherungs-Beiträge auf 3 Prozent (statt nur auf 2 Prozent) des ortsüblichen Tagelohns erhöht werden können. Ein vom Abg. Stadthagen (soz.) befürworteter Antrag will diese Erhöhung auf 3 Prozent streichen und außerdem jede Beitragserhöhung über $1\frac{1}{2}$ Prozent hinaus von der Zustimmung der Mehrheit der Versicherten abhängig machen.

Ein inzwischen eingegangener Antrag Lenzmann-Röficke-Dessau bezweckt, den Gemeinden eine Erhöhung der Beiträge auf nur $2\frac{1}{2}$ Prozent des Tagelohnes zu gestatten.

Abg. Hofmann-Dillenburg (nat.-lib.) beantragt eine Abänderung des dritten Absatzes des § 10 dahin, daß im Falle dauernder Überschüsse der Einnahmen aus Beiträgen über die Ausgaben und nach dadurch ermöglichter Ansammlung eines Reservefonds nicht sofort eine Herabsetzung der Beiträge bis auf höchstens $1\frac{1}{2}$ Prozent des Tagelohns einzutreten hat (wie dies nach dem bestehenden Gesetz der Fall ist), daß vielmehr der Gemeinde überlassen sein soll, ob sie die Beiträge herabsetzen oder die Unterstützungen erhöhen will.

Abg. Lenzmann (frs. Vp.) empfiehlt kurz seinen Antrag und hofft, daß sein Vermittelungsantrag auch den Regierungen annehmbar sein werde und erklärt schließlich, er und seine Freunde verlangten und erwarteten mit aller Bestimmtheit, daß der jetzigen Reform unter allen Umständen in absehbarer Zeit eine umfassende nachfolgen werde.

Staatssekretär Graf Posadowsky bittet dringend, es bei dem Maximum von 3 Prozent zu belassen und den Prozentsatz nicht herabzusetzen. Geschehe dies, so würden die Regierungen sich doch fragen müssen, ob für das, was die Gemeinden nach diesem Gesetz den Versicherten leisten sollen, noch die genügende finanzielle Grundlage vorhanden sei. Werde an den 3 Prozent gerüttelt, so könne er daher nicht die Gewähr bieten für Annahme dieses Gesetzes seitens der verbündeten Regierungen.

Geheimrat Beckmann legt noch rechnerisch die Notwendigkeit dar, an den 3 Prozent festzuhalten.

Abg. Röficke-Dessau (fr. Vgg.) empfiehlt als Mittelantragsteller den Antrag Lenzmann, das Beitragsmaximum nur auf $2\frac{1}{2}$ Prozent zu normieren.

Abg. Molkenbuhr (soz.) plädiert nochmals für Beibehaltung des Maximums von 2 Prozent.

Geh. Rat Beckmann macht darauf aufmerksam, daß ja in jedem Falle, wo wirklich einmal eine Gemeinde ohne Not den Beitrag zu sehr erhöhen sollte, die höhere Verwaltungsbehörde vermöge ihrer Genehmigungsbefugnis einschreiten könne.

Abg. v. Richthofen (kons.) erklärt sich namens seiner Freunde ebenfalls für den Antrag Hofmann und für Aufrechterhaltung des Maximums von drei Prozent.

Abg. Stadthagen, nochmals für nur zwei Prozent eintretend, gibt zu bedenken, wie geneigt manche Gemeinden sein würden, die Beiträge bis auf drei Prozent zu erhöhen mit zu dem Zwecke, um Zuschüsse aus früheren Jahren wieder hereinzubringen.

Ein jetzt eingehender Antrag Trimborn-Lenzmann schlägt den Zusatz vor: „Doch dürfen die über zwei Prozent hinausgehenden Beiträge nicht dazu benutzt werden, Zuschüsse aus weiter als zwei Jahre zurückliegender Zeit zu decken.“

Nach einer kurzen Begründung des Antrages durch den Abg. Trimborn behält sich Staatssekretär Graf Posadowsky eine Erklärung über den Antrag bis zur dritten Lesung vor.

Damit schließt die Debatte. Der Antrag Trimborn-Lenzmann wird einstimmig angenommen, ebenso fast einstimmig der Antrag Hofmann-Dillenburg, wogegen der sozialdemokratische Antrag und der Antrag Lenzmann-Röficke abgelehnt werden.

Weitere Anträge Albrecht werden fast debattelos bei den §§ 16 und 17 abgelehnt. Bei den §§ 20 und 21 ferner beantragen die Sozialdemokraten über die Vorlage hinaus erhöhte Leistungen der Ortskrankenkassen für Schwangere und Wöchnerinnen. Die Anträge, durch Molkenbuhr empfohlen, werden abgelehnt. — § 26 enthält die Verlängerung der Unterstützungsdauer von 13 auf 26 Wochen. Die Annahme erfolgt einstimmig.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Zur Vermählungsfeier des Großherzogs von Sachsen-Weimar mit Prinzessin Karoline v. Reuß ä. L. am 30. April.

Zur Teilnahme an der Vermählung des Großherzogs von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Karoline von Reuß ä. L. welche am 30. d. am fürstlichen Hofe in Bückeburg stattfindet, werden außer dem Kaiser noch folgende Fürstlichkeiten dort anwesend sein: Königin Wilhelmina der Niederlande und ihr Gemahl Prinz Heinrich der Niederlande, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Baden, die Erbgroßherzogin von Sachsen, Mutter des Bräutigams, die Herzogin von Württemberg, Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe nebst Gemahlin, Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg, Prinz und Prinzessin Wilhelm von Sachsen-Weimar, der Erbprinz und die Erbprinzessin Reuß j. L. u. a. m. Die Herrschaften werden während ihrer Anwesenheit in Bückeburg im dortigen Residenzschlosse, zum Teil auch im Palais der Fürstin-Mutter, Wohnung nehmen. Die Festlichkeiten anläßlich der Vermählung beginnen am 27. d. abends mit einem Galadiner, am 28. war Hofball und am 29. Hofkonzert. Die Trauung des hohen Paares wird am 30. d. nachmittags in der Schloßkirche stattfinden.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag eine große Anzahl kleinerer Gesetzentwürfe fast ohne Diskussion. Ausführlicher wurde nur die Denkschrift über den Stand der Gewerbeförderung in Preußen besprochen, an der der Abg. Crüger (fr. Vp.) einiges monierte. In seiner Erwiderung betonte der Handelsminister Möller, es werde sein Bestreben sein, das preußische Gewerbewesen nach allen Richtungen hin an die Spitze zu bringen. Durch Kenntnisnahme erledigt wurde die Rechnung über die Verwendung des Zwischenkredits für Rentengüter.

Am 25. d. beschäftigte sich das Abgeordnetenhaus zunächst mit der Interpellation des Abg. Letocha (Zentr.) betr. den Unfall auf der fiskalischen Kohlengrube „Königin Luise“ in Oberschlesien am 2. April 1903. Nach der Begründung der Interpellation durch den Abg. Letocha erklärte Handelsminister Möller, daß das beklagenswerte Unglück wahrscheinlich auf das Verhalten der Bergarbeiter zurückzuführen sei, die den Erlaß der oberschlesischen Bergwerksverwaltung nicht beachtet hätten, was freilich nicht aus Nachlässigkeit oder bösem Willen geschehen sei. Zur Untersuchung des näheren Sachverhalts sei eine Untersuchungskommission eingesetzt, deren Bericht der Öffentlichkeit übergeben werden würde. Es seien Maßnahmen zur möglichsten Verhütung ähnlicher Unglücksfälle getroffen. Darauf wurden noch mehrere kleinere Gesetzentwürfe erledigt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser trifft am 1. Mai in Basel ein. Auf der Heimkehr reist er über Luzern-Zürich-Schaffhausen. Die Reise geschieht inkognito; von der Bundesbehörde werden in denjenigen Kantonen, durch die der kaiserliche Zug geht, Polizeivorkehrungen getroffen.

* Der Kaiser hat dem kommandierenden General des XVI. Armeekorps Grafen von Haeseler aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums den Rang eines Feldmarschalls verliehen.

* Der deutsche Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich trafen am Freitag früh in Rom ein und setzten, ohne den Zug zu verlassen, die Reise nach Florenz fort, wo sie nachmittags ankamen.

* Nach einer offiziösen Meldung setzte der Kronprinz von Sachsen der Prinzessin Luise definitiv eine Jahresrente von 30 000 Mk. aus.

* Der Ausbau des Arbeiterversicherungswesens soll weitergeführt werden. Vom Bundesratstische wurde am Freitag im Reichstage die Einbeziehung der Landarbeiter in die Krankenversicherung in Aussicht gestellt. Es ist ferner gesagt worden, daß man in die Krankenversicherung auch die Seeleute einbeziehen wolle und ein Gesetz demnächst ausgearbeitet werden soll. Die ‚Nat.-lib. Korresp.‘ fügt dann noch die weitere Mitteilung hinzu: es würde unausgesetzt daran gearbeitet, sobald „wie nur irgend denkbar“ eine Verschmelzung der Unfall- und Invalidenversicherung zu ermöglichen.

* Die Mahnung der Presse, die Regierung möge dafür Sorge tragen, daß die militärischen Einberufungen der Reserve- und Landwehroffiziere und Mannschaften nicht mit der Reichstagswahl zusammenfallen, scheint Beachtung gefunden zu haben. Die ‚N. Pol. Korr.‘ teilt mit: Wie in früheren Jahren, so ist auch diesmal den Generalkommandos der Wahltermin und nunmehr auch der für die Stichwahlen bekannt gegeben worden, damit keine Kollisionen zwischen dem Wahlakt und etwaigen Einbeorderungen stattfinden. Haben daher in einzelnen Fällen Einberufungen während dieser Zeit stattgefunden, so geschah dies, als die bereiten Termine noch nicht bekannt waren, und es ist ganz selbstverständlich, daß entsprechende Abänderungen getroffen werden.

*-tt. Im Auftrage des Kriegsministeriums wird von den Bezirkskommandos gelegentlich der gegenwärtigen Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen wiederum Umfrage gehalten, wer von Reservisten und Landwehrleuten I. Aufgebots Lust hat, der Ostasiatischen Besatzungsbrigade beizutreten. Die Meldungen sind mäßig.

* Das Gesetz über die Landestrauer in Preußen wird amtlich im ‚Reichs-Anzeiger‘ veröffentlicht. Es tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

England.

* Nach der Hiobspost von voriger Woche haben die Engländer eine Siegesnachricht aus dem Somalilande erhalten: „General Manning hatte auf dem Marsche zur Befreiung des Obersten Cobbe einen Kampf mit den Streitkräften des Mullah, von denen 2000 Mann getötet wurden. Oberst Cobbe wurde befreit. Die britischen Verluste sind noch nicht bekannt.“ — Die Nachricht befreit die englische Bevölkerung von schwerer Sorge. Nach der Vernichtung der Kolonne Plunkett war die Kolonne Cobbe, von der sich jene abgezweigt hatte, nicht mehr imstande gewesen, den Rückzug zu dem Hauptkorps zu finden, man mußte fürchten, daß auch diese Truppe von 220 Mann von den Somalis aufgerieben werden würde.

Frankreich.

* Die Aufregung über das Einschreiten der Regierung gegen die Kongregationen hat an mehreren Orten zu Ruhestörungen geführt.

* In der Frage der Schließung der Grotte von Lourdes kam durch Vermittelung des ministeriellen Deputierten Achille Fould ein Kompromiß zustande. Lourdes wird danach

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030429-19/fragment/page=0001

ausschließlich von Weltgeistlichen verwaltet; der Behörde verantwortlich wird ein Pfarrer mit Bischofsrang sein. Die Radikalen sind mit dieser Lösung, die die Regierung, um Skandale zu verhindern, für angemessen erachtete, nicht einverstanden.

*Jaurès erklärt in einem längeren Artikel über die Dreyfusaffäre, die Revision sei unvermeidlich. Er stellt an den Oberst Stofsel die Frage, wer ihm den Wortlaut des Bordereaus mitgeteilt hat, und an General Mercier die Frage, ob er zu behaupten wage, daß er niemals von der Photographie des Bordereaus mit der Randbemerkung des Kaisers von Deutschland Kenntnis gehabt habe. Anderseits sei die falsche Zeugenaussage Cernuchis nunmehr augenscheinlich. Jaurès schließt seinen Artikel mit den Worten: „Der Zeitpunkt der wahren Gerechtigkeit kommt heran, die Lüge liegt in den letzten Zügen."

Rußland.

*Aus Finnland werden fortgesetzt Personen der ersten Gesellschaftsklassen ausgewiesen. Sie müssen das Land innerhalb einer Woche verlassen, widrigenfalls ihnen zwangsweise Verschickung nach Sibirien droht.

Balkanstaaten.

*Neuerliche übereinstimmende Meldungen besagen, daß bei dem macedonischen Komitee ein sichtbarer Mangel an Waffen, Munition und Geld einzutreten beginne.

*Vom revolutionären Kriegsschauplatz in Macedonien ist es während der letzten Tage stiller geworden. Es heißt, daß die Insurgenten zu einem großen Schlage ausholen, um plötzlich Herren der Situation zu werden. Darauf deutet auch ein Befehl des türkischen Gouverneurs Hilmi Pascha hin, der besagt, daß von nun an alle Aufständischen, welche mit Waffen in der Hand gefangen genommen werden, vor ein Standgericht gestellt und mittels Strang hingerichtet werden sollen.

*Die Schwierigkeiten, die die bulgarische Regierung zu überwinden hat, um die Macedonier niederzuhalten, sind außerordentlich große. So wurden beispielsweise seit längerer Zeit und offenbar mit Zustimmung verantwortlicher Personen eine ganze Reihe Diebstähle an Kriegsmaterial begangen. Aus dem Arsenal von Varna wurden 40 Gewehre und 70 000 Patronen gestohlen. Da das macedonische Element in der Armee sehr groß ist, erscheint es fast unmöglich, derartige Vorkommnisse zu verhindern. Es wurde ferner aus Varna gemeldet, daß 8 Großfiziere der bulgarischen Armee mit der ausgesprochenen Absicht nach Macedonien gegangen sind, die russischen Konsuln zu ermorden, deren Drohungen in [illegible] hervorrufen.

*Im serbischen Heere scheint man mit Franz Draga nicht recht zufrieden zu sein. Im Offizierskasino zu Nisch fand am Donnerstag eine Versammlung von Offizieren aller Waffengattungen statt, in der in erregter Weise gegen die Übergriffe der Königin Draga und ihres Bruders, des Leutnants Lunjewitza, protestiert wird. Mehrere Redner betonten, wie sehr das Offizierskorps seit geraumer Zeit unter diesen Verhältnissen leide. Schließlich wurde das Bild der Königin Draga von der Wand gerissen und unter Schmährufen verbrannt.

Afrika.

*Die neue Niederlage im Somaliland hat in England nicht geringe Sorge über das Schicksal der ganzen britischen Expedition hervorgerufen. Der Feind, der Plunketts Kolonne vernichtete, war 10 000 Mann stark. Plunketts Kolonne bestand aus 220 indischen und afrikanischen Soldaten; jeder Mann hatte 100 Patronen. Offenbar handelt es sich um einen Überfall, der mit der Aufreibung der englischen Abteilung endete, weil der Wacht- und Aufklärungsdienst nicht mit der nötigen Umsicht organisiert war.

Asien.

*Für die Mandschurei fordert Rußland jetzt die direkte Anerkennung der russischen Souveränität von China. China wurde benachrichtigt, daß Rußland keine weiteren Schritte zur Räumung der Mandschurei tun werde, bis China ein Abkommen unterzeichne, durch welches es Rußland die Souveränität über die Mandschurei in Wirklichkeit abtritt und andere Nationen von dem Lande ausschließt. Prinz Tching soll die russischen Bedingungen abgelehnt haben.

Von Nah und Fern.

Das Stammhaus der Familie Krupp in Essen ist nunmehr endgültig geschlossen worden, nachdem man es in den Zustand gesetzt hatte, in dem es sich zu Lebzeiten des Gründers der Fabrik, Friedrich Krupp, befand. Früher wurde dieses sogenannte Ahnenhaus, das mitten in der Fabrik liegt, hohen Besuchern stets gezeigt. Bekanntlich wurde darin auch der kürzlich verstorbene F. A. Krupp aufgebahrt.

Begnadigung. Der Kaiser begnadigte den Polizeisergeanten Jordans in M.-Gladbach, der wegen Körperverletzung und Meineid zu zwei Jahr Gefängnis verurteilt war und davon noch 8 Monate zu verbüßen hatte.

Prinzessin Luise von Toskana. In Lindau sind für die Prinzessin Luise Hebamme, Wärterin und Arzt aus Dresden eingetroffen. Am 28. April trifft ein königlicher Beamter mit den Funktionen eines Standesbeamten aus Dresden in Lindau ein, der bei der Geburt für das königliche Hausarchiv das Zeugnis auszustellen hat. Nach drei Wochen nehmen Hebamme und Wärterin auf königliche Anordnung das Kind nach Dresden.

Der frühere Hotelbesitzer Albert Holtfeuer, der am 2. Juni 1878 bei dem Mordanschlage auf Kaiser Wilhelm I. den Attentäter Karl Nobiling ergriff und dabei schwer verletzt wurde, konnte am Freitag in voller geistiger und körperlicher Frische den 75. Geburtstag begehen. Holtfeuer wohnt jetzt als Rentier in Groß-Lichterfelde.

-tt **Hinsichtlich der Fisch-Erkrankung** in zahlreichen deutschen Gewässern ist von Amts wegen eine bemerkenswerte Maßnahme getroffen worden. Kranke oder verendete Fische schwimmen bekanntlich an der Oberfläche des Wassers auf dem Rücken oder „halbrücks". Diese Fische sollen nun eingesammelt und den zuständigen Strommeistern zugesandt werden. Den Sammlern werden alle Unkosten zurückerstattet und außerdem für jeden eingelieferten Fisch verschiedene Prämien gezahlt.

Ein Enkel des alten Dessauers. In Dessau starb in der vorigen Woche der Oberstallmeister und Kammerherr, Generalmajor a. D. Adolf v. Berenhorst, ein Enkel des „alten Dessauers", im 83. Lebensjahre. Der Vater des Verstorbenen, der ein natürlicher Sohn des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau gewesen ist, war ein ausgezeichneter Kriegsschriftsteller, der als Adjutant Friedrichs des Großen dessen Feldzüge mitgemacht hatte.

Zur „Arbeiterruhe" in den Pirmasenser Schuhfabriken teilt die Zeitschrift „Schuh und Leder" mit, daß keine Aussicht auf baldige Beilegung der zu einem Entscheidungskampfe sich zuspitzenden Differenzen vorhanden ist. Der Pirmasenser Fabrikantenverein richtet an auswärtige Kollegen die Bitte, während der Dauer des Kampfes keine zureisenden Arbeiter aus Pirmasens einzustellen. Auch der „Verband deutscher Schuhwarenhändler" kommt den Fabrikanten zu Hilfe, indem die Verbandsleitung einen Aufruf an die Mitglieder erläßt, bei der Ausführung von Aufträgen, die nach Pirmasens [illegible] gegeben, Nachsicht zu üben. — 730 ledige Ausgesperrte haben Pirmasens bereits verlassen, 930 haben sich zur Selbstversicherung angemeldet. Der Sicherheitsdienst ist noch durch 23 Gendarmen aus der Umgebung verstärkt worden.

Auch eine Empfehlung. In Simmern hat ein braver Hunsrückbauer, der die Wiederwahl des national-liberalen Abg. Paasche warm empfahl, seine Rede geschlossen: „Auf dem Hunsrück brauchen wir ein gesundes und kräftiges Rindvieh, das rein ist von Maul- und Klauenseuche. Darum wählen wir unsern bewährten alten Abgeordneten wieder." — Herr Paasche wird seine treuen Bauern kennen und diese urwüchsigen Worte nehmen, wie sie gemeint, nicht wie sie gesprochen sind.

Beim Überschreiten der Geleise des Moldenberger Bahnhofes glitt der Bahnhofsarbeiter Grun in dem Augenblick aus, als ein Zug heranbrauste. G. wurde ein Bein abgefahren und am Kopf derartig schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Einen schrecklichen Anblick bot bei Stettin ein ungefähr einen Kilometer oberhalb der „Kaiserfahrt" infolge des Sturmes gesunkenes einmastiges Fahrzeug. Der Mast des Fahrzeuges, das mitten im Fahrwasser liegt, ragt um ungefähr drei Viertel seiner Höhe aus dem Wasser. In der Mastspitze hatte sich ein Mann der Besatzung zu bergen gesucht. Er war notdürftig bekleidet. Dem Dampfer „Merkur", der den Mann zu bergen versuchte, gelang das Rettungswerk des hohen Seegangs wegen nicht. Inzwischen war der Mann, der sich festgebunden hatte, erfroren und hing als Leiche im Mast.

Wegen Ermordung der 20jährigen Ida Keßler, einer Schwägerin des Bürgermeisters Straßer in Knopp, wurde der verfolgte Arbeiter Bohn in Zweibrücken festgenommen; er soll die Tate eingestanden haben.

Vier Arbeiter im Brunnen erstickt! Wie aus Lippach (Württemberg) gemeldet wird, kamen dort vier Arbeiter beim Reinigen eines Brunnens durch Ersticken ums Leben. (Und dabei gibt, so schreibt die „Tgl. Rdsch.", es ein höchst einfaches und überall zu beschaffendes Mittel, um Brunnen, Senkgruben und dergl. Löcher, in denen sich häufig gefährliche Gase ansammeln, von diesen zu reinigen. Das ist heißes Wasser. Gießt man kochendes Wasser an den Brunnenwänden hinab, so reißen die lebhaft aufsteigenden Wasserdämpfe die schlechten Gase aus dem Brunnen mit nach oben und reinigen so die Luft in ihm. Es ist bedauerlich, daß dieses einfache Mittel noch nicht überall bekannt ist).

Tödlicher Sturz. In Gumbinnen wollte ein Offiziersbursche auf einem Hofe in der Brauereifraße, wo an dem gleich einem Reck errichteten Gestell ein Dienstmädchen mit dem Ausklopfen eines Teppichs beschäftigt war, seine turnerische Fertigkeit an diesem Reck zeigen. Er stürzte hierbei so unglücklich, daß er, ohne seine Besinnung wiedererlangt zu haben, kurz nach dem Unfall starb.

Eine sensationelle Entführungsgeschichte spielt gegenwärtig vor dem Pilsener Garnisonsgericht. Gegen den Oberleutnant des 13. Dragoner-Regiments in Dobrzan, Frh. Grumoth-Treuenfeld, hat Graf Apraxin die Anzeige wegen Entführung seiner Tochter erstattet. Der Oberleutnant wurde auf die Anzeige hin in Klattau, wo sich der Regimentsstab befindet, in Haft genommen. Graf Apraxin erschien persönlich in Prag, um die Bestrafung des Oberleutnants energisch zu fordern. Die Überführung des Oberleutnants in das Pilsener Garnisonsgericht wurde infolgedessen angeordnet. Den Entführer erwartet nach österreichischem Gesetz Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahr.

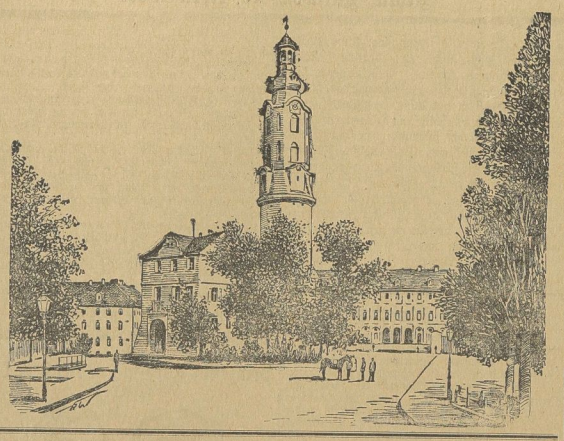
In Brand gesteckter Wald. Aus Großwardein wird gemeldet: Der Wald des lateinischen Domkapitels wurde von unbekannten Tätern in Brand gesteckt. Die Gendarmerie, welche die Ortsbewohner zur Brandlöschung aufforderte, wurde von diesen tätlich angegriffen und mußte ins Schulhaus flüchten. Als die Exzedenten auch das Schulhaus angriffen, gaben die Gendarmen Feuer, wobei eine Person getötet und mehrere verwundet wurden. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Große Lawinenstürze sind im Tiroler Hochgebirge niedergegangen. Am Borkolapaß, südlich von Noveredo, wurden zwei Bäuerinnen verschüttet. Italienische Grenzwächter fanden die eine tot, die andere schwer verletzt auf.

Krieg im Frieden. In Kronstadt bei Petersburg kam es dieser Tage zu einer erbitterten Schlägerei zwischen Matrosen und Soldaten, wobei 60 Mann totgeschlagen wurden. Nach vergeblichen Beschwichtigungsversuchen des Oberkommandierenden und der Polizei mußten Truppen herbeigerufen werden, worauf die Ruhe wieder hergestellt wurde.

Das Scheidungsgeschäft. In einem amerikanischen Blatte konnte man jüngst folgende Annonce lesen: „Personen, welche sich scheiden lassen möchten, finden in Canton, Süd-Dakota, die größten Bequemlichkeiten und die denkbar besten Mittel zur Erleichterung der Scheidung. Diskretion, Schnelligkeit, bedeutende Geldersparnisse. Prächtige Hotels mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit. Man verpflichtet sich allen, die es wünschen, gegenüber, die Scheidung bestimmt durchzusetzen; Bedingung ist nur, daß die Scheidungsluftigen sich verpflichten, in Canton für längere Zeit Aufenthalt zu nehmen. Wer nicht zufrieden ist, erhält sein Geld zurück.

Das Schloss zu Weimar.



Das liebe Geld.

16] Roman von Fritz v. Wickede.

(Fortsetzung.)

Mit dem Ausdruck trostlosester Verzweiflung starrte Frau von Rembold auf die von fester sicherer Männerhand geschriebenen Zeilen.

Was wollte Ernsthausen von ihr, daß er so rücksichtslos, so nachdrücklich ihr Kommen forderte? Wußte er, wie sehr sie ihn fürchtete? War sie wirklich noch in seiner Gewalt?

Eine heiße Angst überfiel sie.

Wenn der Rittmeister nicht alle Briefe besessen hätte? Operkamp hatte ihr erst tags zuvor versichert, daß er mit der größten Umsicht gesucht, ohne auch nur ein Blatt, eine diesbezügliche Zeile zu bekommen.

Dann hatte Ernsthausen die anderen Briefe noch in seinem Besitz und sie war ihm wehrlos preisgegeben!

Helene suchte sich zu fassen, ihre Gedanken zu sammeln, um mit Ruhe zu überlegen. Vielleicht willigte Ernsthausen ein, ihr die Briefe zu verkaufen, und ließ sich bestimmen, gegen eine Summe Geldes das Land zu verlassen. Hier in dieser Gegend war seines Bleibens ohnehin nicht mehr.

Warum sollte er nicht ebenso käuflich sein wie Werdau? Sie war ja gern bereit, den größten Teil ihres Vermögens zu opfern, nur Ruhe, Ruhe wollte sie vor diesem entsetzlichen Menschen haben!

Sie mußte sich fügen und ihm die so keck verlangte Zusammenkunft bewilligen, wie schwer es ihr auch ankam, dem Elenden gegenüberzustehen. Sie kannte seine Hartnäckigkeit und wußte, daß er nicht ruhen noch rasten würde, bis er sich diese Zusammenkunft erzwungen.

So mochte es drum sein! Sie tat auch noch diesen Schritt, dann aber sollte es ein Ende haben! —

Helene blieb am folgenden Tage unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit in ihrem Zimmer. Es war ihr dies um so leichter, als Eduard schon am Vormittag in die Stadt fuhr und sie sich somit selbst überlassen blieb.

Eine Stunde vor der von Ernsthausen bestimmten Zeit kleidete sie sich an und sagte ihrer Kammerfrau, sie wolle einen Spaziergang in den Park machen.

Die große Eiche oder vielmehr „Großeiche", wie sie sonst im Volksmunde hieß, befand sich an einem schönen, einsamen Plätzchen mitten im Walde. In der ersten, glücklichen Zeit ihrer Ehe war Helene am Arm ihres Gatten oft durch den zu Rembolds hof gehörigen Wald gegangen und hatte an Eduards Seite unter dem schützenden Laubdach des alten Baumes geruht.

Mit welch ganz andern Gefühlen ging sie heute diesen Weg — und wie lange war es denn eigentlich schon her, daß sie glücklich gewesen! Wie eine Verbrecherin schlich sie durch die sauber gehaltenen Parkwege, manchmal einen scheuen Blick zurückwerfend, als fürchte sie, daß ihr jemand folge.

Jetzt hatte sie die schmale Gittertür erreicht, welche in der starken Parkmauer angebracht war. Das Schloß war durch eine Vorrichtung zu öffnen. Mit bebenden Fingern öffnete es Helene.

Sie stand draußen im Walde; in den hohen Wipfeln über ihrem Haupte rauschte es unheimlich. Sie drückte beide Hände gegen ihr armes, heftig pochendes Herz.

„Nur Mut, nur Mut," flüsterte sie, „es muß doch sein, sonst ist alles verloren!"

Langsam ging sie weiter, indem sie manchmal aufhorchend stehen blieb. Es war ihr, als habe sie in dem Dickicht ihr zur Seite ein leises Krachen und Knacken der Zweige vernommen. Aber wenn sie aufmerksam lauschte, überzeugte sie sich, daß sie sich geirrt haben müsse.

Endlich hatte sie die kleine Waldwiese erreicht, in deren Mitte sich die Eiche erhob.

Helene zuliebe hatte Eduard eine einfache Bank und einen Tisch unter dem Baum anbringen lassen; wehmütig dachte sie daran, wie viele köstliche Stunden sie hier mit ihrem Gatten verplaudert — wie selig, wie unendlich glücklich sie sich gefühlt hatte. Das war nun vorbei und kam wohl nimmer wieder.

Der Platz vor der Eiche war noch leer. Helene setzte sich. Sie fühlte sich so müde, so abgespannt, daß diese kurze Ruhe eine wahre Wohltat für sie war.

Mit gefalteten Händen blickte sie trübe vor sich hin.

Da rauschte es leise in den Büschen, und als Helene den Blick erhob, schien es ihr, als sähe sie zwischen dem dunklen Grün des Tannendickichts ein funkelndes Augenpaar auf sich gerichtet. Mit einem leisen Schrei fuhr sie empor. „Mein Gott im Himmel, was war das?" stammelte sie.

Im nächsten Augenblick wohl schalt sie sich eine Törin, die Gespenster am hellen Tage sah. Sie nahm ihren Platz wieder ein und kaum hatte sie dies getan, als Ernsthausen rasch aus dem Walde trat und auf sie zukam.

Ihr strömte alles Blut zum Herzen, als sie den ebenso gefürchteten als verachteten Mann vor sich sah.

Der Baron machte der jungen Frau eine elegante Verbeugung und sagte in verbindlichem Tone: „Welches Glück, Sie nach so langer Zeit wieder begrüßen zu können, gnädige Frau."

Helene hatte seinen Gruß kaum erwidert. Der Ton ihrer Stimme klang eisig, als sie sagte: „Verschonen Sie mich mit leeren Reden, Herr Baron; sagen Sie kurz, was Sie eigentlich wollen, ich habe nur wenig Zeit."

Ernsthausen war vor ihr stehen geblieben. Nicht ohne Befriedigung blickte er auf ihr bleiches Antlitz, aus dem lebhaft die Erregung ihres Innern sprach.

„Leider werden Sie mir doch für längeren Dauer Gehör schenken müssen," sagte er, seinen zuvorkommenden Ton beibehaltend; „es handelt sich um eine Angelegenheit, über welche ich mir geneigte Aufklärung von Ihnen erbitten möchte."

„Von mir?" rief Helene erstaunt.

Er neigte bejahend das Haupt, dann sagte er leichthin: „Sie erlauben wohl, gnädige Frau," und nahm am anderen Ende der Bank Platz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030429-19/fragment/page=0002

Anmeldungen müssen möglichst früh erfolgen, da die Hotels überfüllt sind."

Die Kältebringer. Das meterologische Institut in New York erklärt, daß seit seinem Bestehen niemals eine so ungeheure Anzahl von Eisbergen im Atlantischen Ozean aufgetreten sei, als gegenwärtig. Riesige, bis hundert und mehr Fuß hohe Eisblöcke treiben zu Hunderten südwärts. Die Gesamtzahl derselben wird auf mehrere tausend geschätzt. Das Phänomen läßt sich nur dadurch erklären, daß infolge noch unaufgeklärter Ursache die südliche Eisbarriere des Polarmeeres gebrochen ist, und einen großen Eisschub veranlaßt hat.

Eine Explosion hat zu Minneapolis in den Anlagen der „Northwestern Star Oil Company" stattgefunden. Es sind zehn Personen ums Leben gekommen, darunter sämtliche Büreaubeamten. Eine Anzahl Personen ist leicht verletzt. Die Anlagen sind vollständig zerstört.

Gerichtshalle.

Düsseldorf. Wegen Ermordung einer Fabrikarbeiterin hatte das hiesige Schwurgericht im Dezember v. den Tagelöhner Peter Weisweiler aus Quettingen zum Tode verurteilt. Nach der Verurteilung war der Mörder in der Irrenanstalt zu Münster i. W. interniert worden. Die dortige Beobachtung hat auf einen anormalen Geisteszustand bei dem Mörder schließen lassen, der die Annahme zuläßt, daß W. die Tat in einem Anfalle von Geistesgestörtheit verübt haben kann. Es ist deshalb das Wiederaufnahmeverfahren angeordnet worden.

Hanau. In der Verhandlung gegen die des Kindesmordes angeklagte Baronin Ernestine von Seckendorf fällte am Freitag das Schwurgericht das Urteil. Die Angeklagte wurde freigesprochen, da sie sich nach einhelligem Bekunden der ärztlichen Sachverständigen bei Begehung der Tat in einem Geisteszustande befand, der als nicht normal zu bezeichnen sei.

Berliner Humor vor Gericht.

Der unsichtbare Feind. „Angeklagter, Tischler Schwarz," eröffnet der Vorsitzende des Schöffengerichts das Verhör. „Sie stehen hier unter der Anklage der Sachbeschädigung, und zwar sollen Sie am 14. Oktober v., als Sie abends nach Hause kamen, im Korridor Ihrer damaligen Wirtsleute wie ein Vandale gehaust und alles kurz und klein geschlagen haben. Das räumen Sie doch ein? — Angekl.: Ja. — Vors.: Wie kamen Sie denn zu dieser unbegreiflichen Tat? Wollten Sie Ihren Wirtsleuten einen Schabernack spielen? — Angekl.: Im jeringsten jar nich, Herr Präsident. Ick bin villemehr det Opfer von eene alkoholische Hallunkzination jewesen. — Vors.: Erklären Sie sich deutlicher, was wollen Sie damit sagen? — Angekl.: Ick war an den Abend 'n bißken im Tran un habe in eenen alkoholischen Wutanfall jehandelt. — Vors.: Meinen Sie damit, daß Sie einen Anfall von Delirium hatten? — Angekl.: Det jerade nich, aber sowat ähnliches muß et woll jewesen sind, ick kämpfte nämlich jejen eenen einjebildeten Feind un dabei habe ick allens zertöppert. — Vors.: So kommen wir nicht weiter, erzählen Sie mal, wie sich die Sache zugetragen hat. — Angekl.: An den anjeklagten Abend feierte mein Freind und Kolleje Schumann seinen Jeburtstach. Dieses freudije Ereijnis wurde von uns mit eene Vierteltonne bejossen, die Schumann uffjelejt hatte. Wir jerieten in eene quietsch verjnüejte Stimmung und, wie ick um Uhre zwölfe den Heimwej antrat, hatte ick eenen jediejenen Zacken wej. Mit Mühe krauche ick die vier Treppen zu meine Klause hoch, wie ick den Schlüssel in die Korridordhüre steche, war mir't, als wenn ick von drinn een Jeräusch hörte. Hier muß ick bemerken, det ick, namentlich wenn ick wat jedrunken habe, een bißken furchtsam bin, weil ick früher mal von eenen Kerl uff de Treppe überfallen un furchtbar verhauen worden bin. Ick befürchtete also so wat ähnlichet und faßte meinen eechnen Stock mit Hirschhornkrücke bei't verkehrte Ende, um jerüstet zu sind! Wie ick nu in den dunklen Jang lang tappe, krieje ick plötzlich eens vorn Kopp, det mir det amerikansche Banner mit Sterne und Streefen for die Ogen rumdanzte. Sie könnten sich meinen Schreck vorstellen! Wie rasend schlage ick nu mit die Krücke mang die Finsternis, det allens man so hagelt und prasselt. Gleichzeitig brülle ick wie een Löwe um Hilfe. Ick kämpfte wie een Wahnsinniger, bis Schulze, wat mein damaliger Wirt war, in't tiefste Neeglischeh, in eene Hand die Lampe, in die andere eenen Kavalleriesäbel, aus die Küche rausjestürzt kam. Nu erst sah ick, det ich keenen Schlag jekriejt hatte, sondern mit'n Kopp an die Kante von't Kleiderspinde jerannt war. In den Korridor sah't aus, als ob een Dutzend Hunnen jehaust hätten. Ick mußte mir schließlich in meine Stube flüchten, denn Schulze wollte mir mit den Säbel zu Leibe jehn. — Die Zeugen, das Schulzesche Ehepaar, erklären, daß sie durch den mitten in der Nacht plötzlich losbrechenden Tumult und das Hilfegeschrei auf den Tod erschrocken wären. Der Angeklagte sei gar nicht zu beruhigen gewesen, sondern habe steif und fest behauptet, er sei im Dunkeln geschlagen worden. — Nach vieler Mühe gelingt es hierauf dem Vorsitzenden, Schulze zur Rücknahme seines Strafantrages zu bewegen, Schwarz hingegen verpflichtet sich zum Schadenersatz und zur Tragung der Kosten.

Aus der Woche.

Monarchenreisen liefern für die diesjährige Frühjahrszeit politischen Stoff in Hülle und Fülle, wenn derselbe auch nicht gerade aufregend und so gewürzig ist, wie der Zeitungsleser seinen Lesestoff wünscht. Den Anfang hat König Eduard gemacht, der den Besuch des portugiesischen Königs Dom Karlos erwidert hat und nun dem Könige Viktor Emanuel sowie dem Papste seine Antrittsvisite macht, um auf dem Rückwege in seine neblige Hauptstadt auch den Präsidenten Loubet in Paris zu begrüßen. Dieser wird demnächst seine Inspektionsreise durch Algerien beenden, woselbst er so manche Genüsse hat durchkosten müssen, die für eine französische Zunge keine sind, wie z. B. Kamelrücken und Wildlammfleisch, wo er aber anderseits seinem Lande auch große Dienste geleistet hat, indem er durch sein lobrednerisches Auftreten die nicht immer sicheren Kantonisten, die Wüstensöhne, an Frankreichs Interessen zu fesseln verstanden hat. Das ist gegenwärtig um so bedeutender, als man noch nicht wissen kann, wie sich die Dinge in Marokko entwickeln, auf das Frankreich von jeher lüstern die Blicke geheftet hält. Kaiser Wilhelm, der schon den Kopenhagener Besuch absolviert hat, wird anfangs Mai gleichfalls nach Rom gehen, wie denn auch der Zar gegen Ende des Jahres die „ewige Stadt" zum Reiseziel nehmen wird. Loubet wird König Eduards Besuch erwidern, der Kronprinz von Dänemark in diesem Jahre zum zweiten Male nach Berlin kommen und es schweben noch mehrere andere Monarchen-Reisepläne in der Luft, sodaß wir in diesem Sommer daran nicht Not zu leiden haben werden. Der Mittelmeerreise des kaiserlichen Prinzen wird wohl selbst der vermessenste Kombinationspolitiker keine politische Bedeutung beilegen wollen; aber dafür gibt es Zeitungsschreiber, die sich für den Kronprinzen als „Schadchen" hergeben und ihn schlankweg heute mit der Prinzessin von Cumberland und morgen mit der Prinzessin Margarete von Großbritannien und Irland verloben. Und dies Geschäft dürfte sich so lange fortsetzen, bis ... der Prinz wirklich verlobt sein wird. Es ist geradezu das Unglück der Prinzessinnen, daß sie sich in dieser Weise durch die Zeitungsspalten und Klatschmäuler ziehen lassen müssen; ein bürgerliches Mädchen würde sich durch solche falschen Verlobungsgerüchte in ihrem guten Rufe geschädigt glauben und ihre Verbreiter mit Erfolg vor den Gerichten belangen können. — Mit einiger Genugtuung wird es in Deutschland begrüßt werden, daß nun doch ein amerikanisches Geschwader nach Kiel kommt. Es erscheint indes zweifelhaft, ob man diesen etwas verspäteten Erfolg auf das Konto „Speckchens" setzen darf. (Speckchen ist nämlich der Kosename, den Präsident Roosevelt unserm bisher noch nicht offiziell beglaubigten Vertreter in Washington, Baron Speck v. Sternburg, beigelegt hat.) Roosevelt gondelt durch die ungemessenen Gebiete der Union, einesteils um nach der Ordnung zu sehen, anderenteils aber wohl, um Stimmung für seine Wiederwahl zu machen. Von Bowen hört man nichts mehr, aus Venezuela verlautet auch nichts Neues und in Marokko ist es die alte Geschichte: eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt, wenngleich Bu Hamara momentan Oberwasser zu haben scheint. Ob auf die Dauer, ist fraglich; möglicherweise wird er in den nächsten Tagen wieder gänzlich geschlagen, gefangen und zum vierten Male hingerichtet. Daß der Mensch das so aushalten kann! — Macedonien macht in diesem Frühjahr nicht mehr Unruhe, als sonst um diese Jahreszeit. Die kleinen Putsche der bulgarischen Banden sind gegenüber den zwanzig Redifbataillonen der Türken belanglos. Zwar hat der weise Alexander der Kleine erklärt, daß die Balkanstaaten schweren Zeiten entgegengehen, aber er hat sich nicht näher darüber ausgelassen; vielleicht hat er das auch nur aus dem unangenehmen Empfinden darüber ausgesprochen, daß er wegen Mangel an kleinem Gelde seine Versicherungspolice in Amsterdam mußte verfallen lassen. Indessen ist er ja der Sorge für seine direkten Leibeserben dank der Zurückhaltung seiner Draga überhoben. Und diese ist anderseits eine so tüchtige Frau, daß sie sich auch als Witwe würde durchs Leben schlagen, wenngleich sie auf den Titel als „junge" Witwe verzichten müßte und wenn Alexander heute stürbe!

A. P.

Fächer und Uhren.

Eine Ausstellung historischer Fächer und Uhren findet zur Zeit in Wien statt. Das ‚Fremdenblatt' widmet dieser Veranstaltung einen längeren Aufsatz, dem folgende Sätze von allgemeinerem Interesse entnommen sind: Das eigentliche Jahrhundert der Fächer und Uhren war das 18., das aber bis zum Wiener Kongreß reichte. Von da an war der Fächer überhaupt tot, die Uhr ein Zeitmesser, ein Chronometer, eine Maschine von technischen Eigenschaften. Im alten Sanskrit-Epos fächelt König Nilas Tochter mit ihrem Fächer das heilige Feuer, von dem ihres Vaters Ruhm und Glanz abhängt; das dürfte wohl die älteste literarische Spur des Fächers sein. Auf den assyrischen Reliefs von Kujundschik wird fleißig gefächelt, der große Rhamses auf den Bildern von Medinet Abu thront unter Fächerschwingern. Die reizenden Tanagramädchen haben oft ihren einfachen Blattfächer bei sich. Der Fächer ist ein südliches Gewächs. Die unpraktischen Fächer gehören jedenfalls dem Norden an, wenn auch selbst bei Tizian schöne Renaissancedamen vorkommen, die den Fächer in Form einer kleinen Fahne aus gesticktem Stoff in den Händen drehen, zu nicht gerade ausgiebiger Kühlung. Der natürliche Fächertypus ist die Blattform, aus der sich in Papierländern, wie Japan und Spanien, mit genialer Simplizität der gefaltete Fächer als weiterer einleuchtender, selbstverständlicher Typus entwickelt hat. Hand-screen (Händschirm, ad normam Wandschirm) nennen ihn die Engländer. Der Papierfächer ist jedenfalls eine klassische Form, eine Urform, zu deren Fabrikation sich sogar die Kinder aufschwingen. Die geschmacklose Mitte des 19. Jahrhunderts hat natürlich Mittel und Wege gefunden, auch ihn zu verballhornen. Man erinnere sich an die in unseren Jugendtagen allverbreiteten grünseidenen Fallschirme, die durch Zug an einer Schnur aus einer schwarzlackierten Hülse hervorkrochen und sich kreisförmig entfalteten. Das 18. Jahrhundert, das des Damenregiments, erschöpfte seine zahllosen Kleinkünste, um dieses Damenzepter würdig zu schmücken. Damals gab es am Pariser Hofe sogar eine eigene Fächeretikette. Einer ihrer Paragraphen lautete: „In Gegenwart der Königin darf keine andere Dame den Fächer öffnen." Sie allein hatte das Prärogativ, sich zu fächeln. Ein anderer Punkt besagte: „Wenn die Königin ihr Taschentuch oder einen anderen Gegenstand fallen läßt, hat die nächste Dame es aufzuheben und auf ihrem halb entfalteten Fächer zu überreichen." Die Königin Luise Ulrike von Schweden stiftete 1744 sogar einen Fächerorden für ihre Damen. Es war die offizielle Glanzzeit des Fächers in Europa. Und zugleich die klassische Zeit des Bibelots. Jede neue kunstgewerbliche Erfindung kam sofort dem Fächer (und der Tabakdose) zugute. ... Im achtzehnten Jahrhundert trug jeder anständige Mensch mindestens zwei Uhren, in jeder Westentasche eine, und zwar mit obligatem Gehänge. Die Passion für das Bibelot war so stark, daß Damen, die gar nicht schnupften, die Taschen voll mit den zierlichsten Tabatieren hatten, an denen sie unablässig herumfingerten. Manche Herren hatten stets ein Dutzend Döschen und Büchschen mit lieblichen Damenporträts in Email oder anderer Malerei bei sich. Es war die Zeit für die malenden Mikroskopiker, wie Blarenberghe, der Meister dieser kleinsten Kleinkunst. Jedenfalls reizende Modetorheiten, die zu eigenen köstlichen Künsten führten. Der klassische Pariser Name seit Mitte des 18. Jahrhunderts ist im Punkte der Uhren Bréguet; eine Uhrmacherdynastie bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts. In den Büchern der Romantiker und noch bei Balzac ist Bréguet ein Name, der einen Typus bedeutet. Eine Uhr von Bréguet wurde damals erwähnt, wie bei den englischen Schriftstellern — man erinnere sich an Kapitän Marryat — ein Fernrohr von Dollond. Dabei stand freilich auch das technisch-mechanische Prinzip im Vordergrunde. Die Uhr hatte in dieser späteren Zeit zunächst etwas Mathematisch-Astronomisches, und dann erst etwas Kunstgewerbliches. Und auch dieses Kunstgewerbliche nahm späterhin seinen eigenen Nützlichkeitsstil an, etwas Geometrisches, Instrumentartiges, den eigentlichen modernen Uhrenstil. Die dicke Spindeluhr des 18. Jahrhunderts (der „Zwiebel", wie man bei uns sagt) wich den flachen und flachsten Formen, der allgegenwärtigen Zylinder-Uhr um die Mitte des 19. Jahrhunderts ... Doch kehren wir zu den Fächern zurück. Die Kunstdürre des 19. Jahrhunderts streifte auch diese schöne Liebhaberei ab. Die falsche Hochrenaissance, die den Erdball unterjocht hatte, bekundete für alle Liebenswürdigkeiten der „Verfallzeit", wie sie es nannte, nur deutlichste Verachtung. Wenn ein Fächer benötigt wurde, entwarf ihn ein gelernter Architekt und machte daraus eine Palastfronte. Königin Viktoria war es, die den Sinn für den Fächer wieder weckte. In der Ausstellung des South-Kensington-Museums 1870 sah man 413 alte und moderne Fächer beisammen, und die Königin schrieb sogar einen sehr ansehnlichen Preis, von 400 Pfund, für den schönsten Fächer aus. Da trat der Aufschwung ein. Es ist z. B. berichtet, daß die Herzogin von Cornwall bei ihrer Hochzeit über 40 Fächer kostbarster Art zum Geschenk bekam. In Deutschland hat dann die Großherzogin von Baden diese Liebhaberei aufgenommen: die Fächer-Ausstellung von Karlsruhe war sehr bedeutend und würdig, in einem großen illustrierten Werke verewigt zu werden. Der Sammler von Fächern, besonders aber der Bestimmer ihrer Entstehungszeit, stößt auf gewisse eigentümliche Schwierigkeiten. Selbst die von erster Künstlerhand bemalten Fächer sind selten signiert. Diese oft so meisterhaften Malereien auf Hühnerleder, Pergament, Seide, Elfenbein, Walfischbein, Papier usw. sind fast alle anonym. Geschickte Hände kopieren auch fleißig die nämlichen Szenen. Die ungefähre Zeitbestimmung ist wohl möglich, namentlich auch mit Hilfe des Kostüms, wie man etwa an einem französischen Fächer alle damaligen Stände in ihren charakteristischen Kostümen dargestellt sieht.

Buntes Allerlei.

Ein Zigarrensammler. Der ‚Gaulois' erzählt von einem Sammler, der Zigarren und Zigaretten berühmter Personen gesammelt hat; er besitzt über 100, die numeriert und etikettiert sind. Darunter befindet sich eine außergewöhnlich schwere Havana, die einem englischen General gehörte, eine andere von Sir Alfred Laurier, eine dritte von Dom Karlos, dem König von Portugal, die er einem Freunde des Sammlers anbot, eine vierte vom General Mercier aus der Zeit des Dreyfus-Prozesses in Rennes. Eine andere stammt aus der Schachtel des englischen Finanzmannes Leopold de Rothschild, zwei vom Scharfrichter Billington, eine gehörte einem jungen Mann aus vornehmer Familie, der mehrere Personen in Australien getötet hat und schließlich in einem Irrenhaus endete. Die Nummern 8 bis 14 der Sammlung sind Hamburger Zigarren, die den deutschen Offizieren, die zur Beisetzung der Königin Viktoria nach London gekommen waren, angeboten worden waren.

* * *

Frühreif. Herr (der soeben einen zwölfjährigen Jungen wegen Rauchens ausgescholten hat, zu dessen achtjährigem Bruder): „Aber du rauchst wenigstens noch nicht?" — „Nein, ich hab's aufgegeben!" (‚Meggend.')

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

„Sprechen Sie," sagte die junge Frau, vor Aufregung zitternd, „um was handelt es sich?"

„Um Ihre Briefe", die in meinem Besitz sind." Er beobachtete sie scharf und sah, daß sie abwechselnd errötete und erblaßte.

„Sie wissen, daß ich für einige Zeit verreist war," fuhr Ernsthausen ruhiger fort; „als ich vor einigen Tagen wiederkehrte, machte ich eine sonderbare Entdeckung."

Er hielt inne, gleichsam um die Wirkung seiner Worte auf Frau von Rembold zu erproben. Sie konnte seinen prüfenden Blick nicht ertragen; ein Zucken ging durch ihr bleiches Antlitz.

„Wollen Sie nicht fortfahren?" stieß sie endlich erregt hervor.

Er lächelte. Seine Vermutung hatte ihn also nicht getäuscht; seine Überzeugung, daß Werdau sich die fehlenden Briefe angeeignet und an Helene verkauft habe, war richtig gewesen.

„Sie wissen, daß die Briefe, welche Sie einst an den Grafen Bergen schrieben, für mich ein kostbarer Schatz sind," begann Ernsthausen nach einer Pause. „Diese für mich so wichtigen Papiere bewahre ich in einem Fach meines Schreibtisches, in dem Hause, das ich von Ihrem Gatten gekauft habe. Es wohnt sich so reizend dort, und wenn ich durch die freundlichen Zimmer gehe, dann macht es mir ein Vergnügen, daran zu denken, daß auch Ihr Fuß diese hübschen Räume durchschritten hat."

Helene fuhr entrüstet auf. „Kommen Sie zur Sache und lassen Sie dabei meine Person aus dem Spiel," sagte sie mit zorngeröteten Wangen.

Er verneigte sich, als ob sie ihm etwas Verbindliches gesagt hätte.

„Ihr Wunsch ist mir Befehl," entgegnete er spöttisch, „allein ich kann es nicht umgehen, von Ihnen zu sprechen — handelt es sich doch um etwas, das Sie betrifft. Eines Tages besuchte mich Herr von Werdau. Ich saß gerade beim Schreibtisch, mit der Sichtung meiner Papiere beschäftigt. Das Kästchen, in welchem sich Ihre Briefe befanden, stand zufälligerweise offen — Herr von Werdau war immer etwas neugieriger Natur — ich mußte mich für einige Augenblicke aus dem Zimmer entfernen und vergaß dabei die gewohnte Vorsicht, die Fächer erst zu schließen; der gute Rittmeister konnte seine Natur nicht bezähmen, vielleicht interessierte ihn auch die Schrift, die er jedenfalls kannte — genug, er tat einen kühnen Griff und brachte drei der Briefe an sich. Ich merkte nichts von jener gewagten Tat; noch in derselben Nacht verreiste ich, und erst als ich bei meiner Rückkunft meine Papiere nachsah, gewahrte ich den Verlust. Herr von Werdau war nicht der Mann, irgend welchen Vorteil außer acht zu lassen. Er ließ die Briefe nicht als totes Kapital liegen, sondern setzte sich mit Ihnen ins Einvernehmen und verkaufte Ihnen dieselben."

„Ja," entgegnete Helene tonlos; warum sollte sie auch leugnen? Sie hätte weder Kraft noch Mut dazu gehabt.

„Herr von Werdau hat Ihnen vielleicht auch den Glauben beigebracht, daß er im Besitze des ganzen Briefwechsels sei," fuhr Ernsthausen behaglich fort; „nun, dem ist nicht so. Die andern Liebesboten befinden sich noch wohlverwahrt in meinem Schreibtisch, ich bin jetzt vorsichtiger geworden und halte sie fest verschlossen."

Helene atmete tief und schwer, dann sagte sie mit leiser, kaum verständlicher Stimme:

„Wenn dem so ist — was bezwecken Sie mit dem, was Sie mir sagen?"

Ernsthausen strich nachdenklich seinen langen blonden Schnurrbart.

„Das liebe Geld, gnädige Frau," sagte er mit einem spöttischen Zucken der Mundwinkel. „Ich will gestehen, daß es eine Zeit gegeben hat, da ich mir die Dinge ganz anders ausmalte. Ich träumte davon, daß sich Ihre Abneigung gegen mich wandeln könnte, aber ich habe einsehen gelernt, daß Sie in Ihren Gefühlen und Entschlüssen sehr standhaft sind. Selbst wenn Sie Rembolds Gattin nicht mehr wären, würden Sie mich ebenso hassen und verachten, als Sie es jetzt tun. Sie sehen, ich bin aufrichtig; ich weiß sehr gut, was Sie von mir denken und mache auch kein Hehl daraus. Ich bin nun eben ein andrer Mensch als Ihr Gatte, der in gewissen Punkten unendlich empfindlich ist. Ein reicher Mann war ich nie, ich habe immer von heut auf morgen gelebt, ich war es so gewöhnt und habe mich ganz wohl dabei befunden. Mein Wahlspruch lautet: „Das Leben genießen, alles andre ist nur Mittel zum Zweck." Ich ne me manches leicht, was andere schwer nehmen, aber ein jeder hat seine eigene Weise, und was man über mich denkt und spricht, läßt mich völlig kalt. Als ich auf gut Glück hierher kam und Sie als Frau von Rembold fand, war mein Plan rasch gefaßt. Ich wollte Ihnen zeigen, daß ich noch genügend Macht besaß, in Ihr Lebensglück einzugreifen, und ich weiß, ich habe Ihnen manche bittere Stunde bereitet. Sie sind eine stolze Frau, Helene, und ich freute mich, Ihren Stolz demütigen zu können, wo ich wollte. Nun habe ich meinen Triumph genossen und will Frieden mit Ihnen schließen. Sie sollen die verhängnisvollen Briefe zurückerhalten, aber Sie müssen ein Opfer bringen. Ich sagte Ihnen vorhin: Das liebe Geld — verstehen Sie mich nun?"

„O ja," versetzte Helene voll Bitterkeit. Gespannt hatte sie seinen Worten gelauscht, erschrocken, betäubt von der Gemeinheit, die aus jedem derselben sprach.

Der Elende! Er scheute sich nicht, sein Inneres vor ihr bloßzulegen, ihr zu gestehen, daß er noch ein zweites Mal daran gedacht hatte, sie an sich zu reißen, wie ein Raubtier den Vogel, den es sich zum Opfer ausersehen.

„O ja," wiederholte sie mit steigender Erbitterung in Blick und Ton. „Sie wollen Geld von mir, und ich sage Ihnen, daß auch dies das einzige Mittel ist, um mit mir zu unterhandeln. Ihnen gegenüber hätte ich nie ein anderes gekannt. Nennen Sie die Summe — ich will Ihnen die Briefe abkaufen, so wie ich die ersten drei Herrn von Werdau abgekauft habe."

Über das schöne Gesicht Ernsthausens flog eine heiße Röte.

Helenes Ton eisiger Verachtung hatte ihn doch getroffen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030429-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

Der April hat sich kurz vor seinem Scheiden doch noch auf sein besseres Selbst besonnen und uns einen so schönen Sonntag gebracht, wie wir ihn seit längerer Zeit nicht verzeichnen konnten. Das war eine Freude für die in Lenzessehnsucht verharrende Welt, die noch vor acht Tagen unter dem Banne eisiger Winde seufzte. Misericordias Domini nannte die Kirche den letzten Sonntag; „von Gottes Gnade" sollte er reden. Es konnte dem Christenmenschen in der Tat nicht schwer fallen, die Gnade des Schöpfers zu rühmen, wenn er hinausging in die herrliche Natur, die gerade jetzt im schönsten Schmucke des Frühlings prangt. Der erste Blütensonntag! Möchte der fernere Verlauf der Baumblüte vor weiteren Schädigungen gnädiglich bewahrt bleiben!

Querfurt, 26. April. Vorgestern beging der Beutlermeister Christian Müller hier sein 50-jähriges Meisterjubiläum. Der Jubilar erfreut sich noch recht guter Gesundheit. — Vorgestern mittag hat sich der fast 70jährige Privatmann, frühere Schmiedemeister Friedrich Cramer, in seiner Wohnung erhängt. Was den in guten Verhältnissen lebende Mann zum Selbstmord getrieben hat, ist nicht bekannt.

Naumburg. Die hiesige Station ist nach den neuen Fahrplänen zu einem Hauptpunkte des ostthüringischen Eisenbahnverkehrs entwickelt worden. Dies zeigt sich einmal darin, daß die Züge von, bezw. nach Halle-Berlin einerseits, Leipzig andrerseits in Naumburg vereint, bezw. getrennt werden, was bisher in Corbetha geschah; sodann beginnen und enden fast alle Züge der Saalbahn (Jena, Rudolstadt, Saalfeld, München Mittags-D-Zug) am hiesigen Hauptbahnhofe. Somit hat Naumburg nunmehr nach 6 Richtungen sehr vorteilhafte Eisenbahnverbindungen; es ist leicht von den östlichen Großstädten zu erreichen und eignet sich so, wie auch wegen seiner angenehmen Umgebung, vorzüglich zur Sommerfrische wie als Standquartier für Ganz- und Halbtagsausflüge nach dem Thüringer Walde, dem Unstruttale und Kyffhäuser. — Dem Professor Dr. Kettner an der Landesschule Pforta ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

Köfen, 26. April. Herr Bürgermeister Lünzner hat seit gestern sein Amt wieder übernommen. Die Anschuldigungen gegen L. scheinen sich also als grundlos erwiesen zu haben.

Weißenfels. Bei unserer Provinzial-Taubstummenanstalt ist mit Beginn des neuen Schuljahres eine Einrichtung ins Leben gerufen worden, wie sie in ganz Europa unseres Wissens nur noch in München besteht, nämlich eine Klasse für Schüler mit Hörresten, welche durchs Ohr unterrichtet werden sollen. Zu diesem Zwecke sind der hiesigen Anstalt noch 6 Zöglinge aus Erfurt, Halle und Halberstadt überwiesen worden, sodaß die erste Hörklasse aus 9 Schülern besteht.

Halle, 28. April. Am Sonnabend nachmittag gegen 1 Uhr sprang die unverehelichte Rosa Preußker, Taubenstraße 6, in der Nähe des Schleusengrundstücks auf der Würselwiese in selbstmörderischer Absicht in die Schiffsaale. Sie wurde dem Ertrinken nahe durch den Schiffer A. Stenyer, Burgstraße 60, und den Schiffsbauer A. Röllig aus Nebra gerettet und in die Wohnung ihrer Mutter gebracht. [Schiffbauer A. Röllig-Nebra hat bekanntlich schon s. Z. ein Kind in Nebra vom Tode des Ertrinkens aus der Unstrut gerettet und dafür die Rettungsmedaille am Bande erhalten. D. R.]

Staßfurt, 24. April. Infolge einer Denunziation wurden dieser Tage etwa 70 Eisenbahnbeamten, Schaffner, Bremser, Wagenschieber u. dergl., von der Kgl. Eisenbahnbetriebs-Inspektion wegen Annahme eines Geschenks in eine Strafe von je 50 Pfg. genommen. Nach altem Brauche hatte auch in diesem Jahre die hiesige chemische Fabrik an die Eisenbahner je eine Kiste Zigarren als Weihnachtsgeschenk verabfolgt. Das Verbrechen der Annahme dieses kleinen Präsents wurde in der geschilderten Weise geahndet.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Impfgeschäft** der Stadt Nebra wird in folgenden Terminen stattfinden:

Erstimpfung: Sonnabend, den 2. Mai, nachmittags 3 Uhr,
Wiederimpfung: Mittwoch, den 6. Mai, nachmittags 3 Uhr.

Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche

a) im Jahre 1902 geboren sind,
b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1902 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.

Die Impfungen finden in der Schule statt.

Die Eltern, Pflegeeltern, Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen werden hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung vor dem in § 14 Absatz 2 Impfgesetzes angedrohten bis zu 50 Mark oder 3 Tagen Haft aufsteigenden Strafen aufgefordert, mit den Kindern in den anberaumten Terminen zu erscheinen. Aus einem Hause, in welchen Fälle von Masern, Scharlach, Diphtherie, Croup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartiger Entzündung, zur Impfzeit vorgekommen sind, oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Termine nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine fernzuhalten.

Nebra, den 8. April 1903.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die für die Wahl eines Abgeordneten für den Reichstag aufgestellten Wählerlisten der Stadt Nebra werden in Gemäßheit des § 2 des Reglements vom 28. Mai 1870 zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag des Norddeutschen Bundes vom 31. Mai 1869 in den Tagen

vom 18. bis einschl. 25. Mai d. Js.

im Magistratsbureau zu Jedermanns Einsicht ausliegen.

Wir weisen darauf hin, daß nach § 3 des genannten Reglements Jeder, der die Liste für unrichtig oder unvollständig hält, dies innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung bei uns schriftlich anzeigen oder am Orte der Auslegung zu Protokoll erklären kann. Der Einsprechende hat die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorietät beruhen, beizubringen.

Wähler ist jeder Deutsche, welcher bis zum Tage der Wahl das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, in dem Bundesstaate, wo er seinen Wohnsitz hat.

Für Personen des Soldatenstandes, des Heeres und der Marine ruht die Berechtigung zum Wählen so lange, als dieselben sich bei der Fahne befinden.

Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

1) Personen, welche unter Vormundschaft oder Kuratel stehen.
2) Personen, über deren Vermögen Konkurs- oder Fallit-Zustand gerichtlich eröffnet worden ist und zwar während der Dauer des Konkurs- oder Fallit-Verfahrens.
3) Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorangegangenen Jahre bezogen haben.
4) Personen, denen infolge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.

Nebra, den 22. April 1903.

Der Magistrat.
Strauch.

Zwangsversteigerung.
Mittwoch, den 29. d. M., 12 Uhr mittags, versteigere ich in **Weissenschirmbach**
2 Läuferschweine
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.
Sammelplatz: Restaurant Schütze.
Radestock,
Gerichtsvollzieher in Nebra.

Nächsten Freitag Nachm. 2—5 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.
Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Landesjustizzwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Eine alte Deutsche Feuer- u. Hagel-Versicherungs-Gesellschaft (mit festen Prämien) hat ihre Agentur für Nebra und Umgegend zu vergeben.
Bewerbungen werden erbeten sub G. H. an die Expedition d. Bl.

Zwei Wohnungen zu vermieten und am 1. Oktober zu beziehen. **G. Maertens.**

Impfe täglich in meiner Wohnung von 8—10 Uhr vormittags.
Nebra a. U.
Dr. Ohly.

Adler-Fahrräder,
Brennabor-Fahrräder,
Wartburg-Fahrräder,
von 135 Mark an, empfiehlt
Max Franke, Mechaniker,
Laucha a. U.
Teilzahlungen gestattet. Sämtliche vorkommende **Reparaturen,** auch an **nicht von mir gekauften Rädern,** sowie **Neuemaillieren** und **Vernickeln** wird von mir in **eigner Werkstatt** billigst und sauber ausgeführt. D. O.

Ansichts-Postkarten
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

— Coburger —
Patentwaschmaschinen,
das Ideal aller Hausfrauen.
Nicht mit Blech ausgeschlagen, kein Quirl, **schwimmendes Waschbrett,** deshalb kein Zerreißen der Wäsche. Leichtester Gang. Faßt mindestens 7 Hemden. Co. 8 Minuten Waschdauer. **Reiben mit den Händen gänzlich ausgeschlossen. Garantie** für vorstehende Leistung wird übernommen. Vertreter:
Max Franke, Mechaniker, **Laucha a. U.**
Prospekte mit Gebrauchsanweisung gratis und franko.

Turnverein.
Sonntag, den 3. Mai, abends 8 Uhr
Konzert,
verbunden mit
turnerischen Aufführungen
und **BALL**
im **Preußischen Hofe,**
wozu freundlichst einladet **Der Vorstand.**

Neue Musik Zeitung
Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 ℳ ¼jährl.) Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verlage Carl Grüninger, Stuttgart.

Fahrplan der Unstrutbahn

vom **1. Mai 1903** ab.

Naumburg-Artern.

Abfahrt von

Naumburg	524	906	119	330	505	700	852
Klein-Jena	532	907	125	337	512	707	859
Freyburg	541	915	132	347	519	715	906
Balgstädt	548	921	138	354	525	721	912
Laucha	602	931	147	404	535	729	923
Kirchscheidungen	608	938	154	Ank.	542	Ank.	930
Carsdorf	617	947	204	Nur Sonn- oder Festtags.	552	Nur Sonn- oder Festtags nachm.	940
Vitzenburg	628	956	213		602		950
Nebra	638	1007	223		615		1000
Roßleben	658	1025	242		636		1018
Donndorf	706	1033	250		645		1029
Gehosen	715	1041	259		656		1037
Reinsdorf	723	1049	307		706		1045
Artern	729	1055	312		712		1051

Artern-Naumburg.

Abfahrt von

Artern			526	805	1248		437	822
Reinsdorf	Erst vom 10/4. ab.	Nur Sonn- oder Festtags nachm.	534	814	1255	Nur Sonn- oder Festtags.	444	829
Gehosen			544	824	103		453	837
Donndorf			555	836	112		503	847
Roßleben			606	852	121		512	857
Nebra			635	923	142		533	920
Vitzenburg			644	933	150		541	929
Carsdorf			657	946	202		551	939
Kirchscheidungen			708	956	212		601	949
Laucha	604	739	717	1005	220	417	608	958
Balgstädt	615	748	727	1014	231	427	617	1007
Freyburg	624	754	734	1021	240	436	624	1014
Klein-Jena	632	801	745	1028	249	445	630	1021
Naumburg	640	807	753	1034	257	453	636	1027

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Erfurt:
7,39 (1.—4.), 10,59 (1.—4.), 12,34 (2.—4.),
4,27 (1.—4.), 5,08 (1.—3.), 8,10 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Artern
in der Richtung nach Sangerhausen:
4,53 (3.—4.), 7,45 (1.—4.), 11,16 (1.—4.),
1,31 (1.—3.), 3,22 (1.—4.), 6,23 (2.—4.), 8,24 (1.—4. Kl.)

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Erfurt:

1)	4 Uhr 26 Min.	früh	Personenzug,	2—4 Kl.
2)	5 „ 38 „	„	„	1—4 „
3)	7 „ 12 „	„	„	1—4 „
4)	7 „ 07 „	„	Schnellzug	1—3 „
5)	8 „ 52 „	„	„	1—3 „
6)	10 „ 42 „	„	D-Zug	1—2 „
7)	11 „ 34 „	„	Personenzug	1—4 „
8)	11 „ 45 „	„	Personenzug	1—4 „
9)	12 „ 11 „	„	Schnellzug	1—3 „
10)	1 „ 23 „	„	Schnellzug	1—3 „
11)	2 „ 25 „	„	Nachm. Personenzug	2—4 „
12)	3 „ 25 „	„	„	1—4 „
13)	4 „ 59 „	„	Schnellzug	1—3 „
14)	6 „ 55 „	„	Personenzug	1—4 „
15)	8 „ 30 „	Abends	„	1—4 „
16)	8 „ 48 „	„	Schnellzug	1—3 „
17)	12 „ 12 „	„	Personenzug	2—4 „
18)	12 „ 28 „	„	D-Zug	1—2 „

Abfahrt von Naumburg
in der Richtung nach Halle-Leipzig:

1)	3 Uhr 52 Min.	früh	D-Zug	1—2 Kl
2)	5 „ 13 „	„	Personenzug	1—4 „
3)	7 „ 58 „	„	Schnellzug	1—3 „
4)	8 „ 40 „	Vorm.	Personenzug	1—4 „
5)	10 „ 58 „	„	„	2—4 „
6)	11 „ 47 „	„	„	1—4 „
7)	1 „ 02 „	„	„	1—4 „
8)	1 „ 35 „	Nachm.	Schnellzug	1—3 „
9)	3 „ 28 „	„	Personenzug	1—4 „
10)	3 „ 56 „	„	„	2—4 „
11)	4 „ 02 „	„	„	1—4 „
12)	4 „ 22 „	„	Schnellzug	1—3 „
13)	4 „ 39 „	„	„	1—3 „
14)	6 „ 53 „	„	Personenzug	2—4 „
15)	7 „ 22 „	„	Schnellzug	1—3 „
16)	8 „ 21 „	„	Schnellzug	1—3 „
17)	8 „ 31 „	„	D-Zug	1—2 „
81)	9 „ 29 „	„	Personenzug	1—4 „
19)	10 „ 37 „	„	„	1—4 „

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030429-19/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirt… und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 34. Nebra, Mittwoch 29. April 1903. **16. Jahrgang.**

Die Bagdadbahn.

Wie sich die Sachlage gestaltet hat, ist es deutscherseits mit Genugtuung zu begrüßen, daß die deutsche Finanzgruppe die Verhandlungen wegen einer englischen Beteiligung an der Bagdadbahn abgebrochen hat. Ein Teil der englischen Presse hat in der Tat gegen die Beteiligung englischen Kapitals Saiten aufgezogen, die auch in Deutschland neue Verbitterung hervorzurufen nur zu geeignet sind. Wir halten es, schreibt die ‚Köln. Ztg.', im jetzigen Augenblick für besser, daß diese Stimmungen und Strömungen völlig ausgeschaltet werden, damit dem großen Unternehmen, das unter allen Umständen ausgeführt werden wird, keine neuen künstlichen Hindernisse entgegengestellt werden. Wir können der Deutschen Bank einen ernsten Vorwurf nicht ersparen, da sie unter den zahlreichen großen englischen Zeitungen, welche der Bagdadbahn besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben, gerade die ‚Times' ausgesucht hat, um durch sie dem englischen Publikum Kenntnis vom Wortlaut der Konzession und der abgeschlossenen Verträge zu geben. Dieses Blatt ist längst wegen seines blinden Deutschenhasses berüchtigt und es war vorauszusehen, daß gerade dieses Blatt am lautesten in die Trompete blasen würde, um die englische Finanzwelt einzuschüchtern und von einem Zusammengehen mit der deutsch-französischen Finanzgruppe abzuschrecken. Jeder, der nur einigermaßen die Entwickelung der öffentlichen Meinung in England verfolgt hat, muß wissen, daß gerade die ‚Times' gemeinsam mit der ‚National Review', mit dem ‚Matin' in Paris und dem ‚New York Herald' alles aufbietet, Deutschland nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt anzuschwärzen und zu verdächtigen und Mißtrauen gegen die Ziele der deutschen Politik auszusäen. Glücklicherweise werden ja diese haßerfüllten Bestrebungen auch im Auslande immer mehr nach ihrem wahren Werte erkannt, und das Ergebnis ist schon jetzt, wie wir mit Freuden feststellen können, daß das Ansehen und der Einfluß der ‚Times' immer mehr gesunken sind. Daß trotzdem eine so national gesinnte und hervorragende Bank, wie es die Deutsche Bank ist, nicht davor zurückgescheut ist, die ‚Times' um Vermittelung ihrer Wünsche anzugehen, ist aufrichtig zu bedauern. Der begangene Fehler ist allerdings dadurch gut gemacht worden, daß die deutsch-französische Finanzgruppe ihre Verhandlungen mit den englischen leitenden Banken abgebrochen hat und nunmehr mit dem Ausbau der neu in Aussicht genommenen Strecke der Bagdadbahn selbständig und ohne englische Teilnahme vorgehen wird. Wir haben zu keiner Zeit daran gedacht, daß die Ausführung der Bahn ein deutsches Monopol werden solle; unsern deutschen Kaufleuten, vor allem Dr. Georg v. Siemens, gebührt das unbestreitbare Verdienst, daß sie das Unternehmen als ausführbar anerkannt und jederzeit aufs nachdrücklichste gefördert haben. Schon ist die Strecke bis Konia vollendet, und die deutschen kleinen und großen Kapitalisten haben nicht zu bedauern gehabt, daß sie ihr Geld zum Bau der Bahn dargeliehen haben, ebenso wie der deutsche Gewerbefleiß aus der Ausführung der großen Strecken erheblichen Nutzen gezogen hat: aber je weiter die Bahn in das Innere des Landes sich erstreckt, je weiter der Bau vorwärts schreitet, um so internationaler wird die Bedeutung der Bahn, und um so mehr ist es angezeigt, daß auch in der Ausführung der internationale Charakter sich ausdrückt. Dr. v. Siemens hat diesem Gesichtspunkt noch bei seinen Lebzeiten Geltung verschafft. Er hat es verstanden, die Grundlagen zu legen, um dem französischen, dem schweizerischen, dem österreichisch-ungarischen Kapital eine entsprechende Beteiligung zu verschaffen, er hat diese Stellung auch England gegenüber betont, und seine Nachfolger haben den englischen Kapitalisten das größte Entgegenkommen bewiesen. Kein geringerer als Minister Balfour selbst hat jüngst im englischen Parlament in ebenso sympathischer wie sachlicher Darlegung die Gründe auseinandergesetzt, welche eine Beteiligung englischen Kapitals wünschenswert machten. In dieser Darlegung war kaum etwas, dem wir nicht auch von deutscher Seite hätten zustimmen können. Natürlich war ein solches deutsch-englisches Zusammengehen hüben den Englandhassern und drüben den Deutschlandhassern in hohem Grade unwillkommen. Die deutsche Gruppe hat sich um unsere Heißsporne mit Recht nicht bekümmert, die englische Finanzgruppe scheint ängstlicher und weichherziger zu sein, da aber die deutsche Gruppe keine Ursache hat, ihr nachzulaufen, so halten wir den jetzigen Abbruch der Verhandlungen für den glücklichsten Weg, der ihrerseits befolgt werden konnte. Dem schließlichen Ausbau und der Vollendung der Bagdadbahn in absehbarer Zeit wird dadurch kein Abbruch geschehen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Freitag zunächst mit der von den Abgg. Gröber und Stötzel (Zentr.) eingebrachten Interpellation wegen der Tötung des Kanoniers Hartmann durch den Fähnrich z. S. Hüssener in Essen. Nachdem Abg. Stötzel die Interpellation kurz begründet, verlas Staatssekretär v. Tirpitz die ihm vom Marinekriegsgericht in der Angelegenheit zugegangenen Depeschen. Danach behauptet Hüssener, er sei völlig nüchtern gewesen und habe in gutem Glauben gehandelt. Er bestreitet jede Tötungsabsicht. Der Staatssekretär verlas die hierauf geltenden Bestimmungen, die ganz präzise und ausreichend seien und betonte weiter, daß Hüssener gegen die Bestimmungen gefehlt zu haben scheine und daß niemand solche Vorkommnisse mehr verurteilen könne als die Marine. Es fand eine Besprechung der Interpellation statt. Dann überwies das Haus den Nachtragsetat für den geplanten Neubau des Reichs-Marineamtes auf Antrag des Abg. v. Waldow-Reitzenstein an die Budget-Kommission.

Am 25. d. wird die zweite Lesung der Krankenkassennovelle bei § 7 fortgesetzt, der über die Verpflegung im Krankenhause Bestimmungen trifft. Abg. Molkenbuhr (soz.) begründet dazu einen Antrag, wonach nicht, wie die Vorlage bestimmt, die Hälfte, sondern zwei Drittel des Krankengeldes der Familie gezahlt werden sollen. Falls keine Angehörigen vorhanden sind, solle ein Viertel des Krankengeldes dem Kranken ausgezahlt werden.

§ 7 wird unter Ablehnung dieses Antrages unverändert angenommen.

Zu § 8, der die Festsetzung des ortsüblichen Tagelohns regelt, befürwortet.

Abg. Stadthagen (soz.) einen Antrag, wonach für männliche Erwachsene der Mindesttagelohn auf 2 Mark, für alle anderen Personen auf 1,50 Mark angesetzt werden solle. Andernfalls würde der kranke Arbeiter doch der Armenunterstützung anheimfallen oder verhungern, denn mit 25 Pfennig täglich könne man keine Familie ernähren.

§ 8 wird unverändert angenommen.

Bei § 10 soll das bestehende Gesetz dahin geändert werden, daß die Versicherungs-Beiträge auf 3 Prozent (statt nur auf 2 Prozent) des ortsüblichen Tagelohns erhöht werden können. Ein vom Abg. Stadthagen (soz.) befürworteter Antrag will diese Erhöhung auf 3 Prozent streichen und außerdem jede Beitragserhöhung über $1^1/_2$ Prozent hinaus von der Zustim… Versicherten abhängig machen …

Ein inzwischen eingegang… Nösicke-Dessau bezweckt, den … höhung der Beiträge auf … Tagelohnes zu gestatten.

Abg. Hofmann-Dille… tragt eine Abänderung des … § 10 dahin, daß im Falle d… Einnahmen aus Beiträgen i… nach dadurch ermöglichter … servefonds nicht sofort eine … träge bis auf höchstens $1^1/_2$ … einzutreten hat (wie dies na… setz der Fall ist), daß vielm… lassen sein soll, ob sie die B… die Unterstützungen erhöhen …

Abg. Lenzmann (frs.… seinen Antrag und hofft, d… antrag auch den Regierungen … und erklärt schließlich, er … langten und erwarteten mit … der jetzigen Reform unter … sehbarer Zeit eine umfassende …

Staatssekretär Graf P… dringend, es bei dem Maxim… belassen und den Prozentsatz … schehe dies, so würden die … fragen müssen, ob für das… nach diesem Gesetz den Ver… noch die genügende finanz… handen sei. Werde an den 3… könne er daher nicht die G… nahme dieses Gesetzes seitens … rungen.

Geheimrat Beckmann le… Notwendigkeit dar, an den 3 Prozent festzuhalten.

Abg. Rösicke-Dessau (fr. Vgg.) empfiehlt als Mitantragsteller den Antrag Lenzmann, das Beitragsmaximum nur auf $2^1/_2$ Prozent zu normieren.

Abg. Molkenbuhr (soz.) plädiert nochmals für Beibehaltung des Maximums von 2 Prozent.

Geh. Rat Beckmann macht darauf aufmerksam, daß ja in jedem Falle, wo wirklich einmal eine Gemeinde ohne Not den Beitrag zu sehr erhöhen sollte, die höhere Verwaltungsbehörde vermöge ihrer Genehmigungsbefugnis einschreiten könne.

Abg. v. Richthofen (kons.) erklärt sich namens seiner Freunde ebenfalls für den Antrag Hofmann und für Aufrechterhaltung des Maximums von drei Prozent.

Abg. Stadthagen, nochmals für nur zwei Prozent eintretend, gibt zu bedenken, wie geneigt manche Gemeinden sein würden, die Beiträge bis auf drei Prozent zu erhöhen mit zu dem Zwecke, um Zuschüsse aus früheren Jahren wieder hereinzubringen.

Ein jetzt eingehender Antrag Trimborn-Lenzmann schlägt den Zusatz vor: „Doch dürfen die über zwei Prozent hinausgehenden Beiträge nicht dazu benutzt werden, Zuschüsse aus weiter als zwei Jahre zurückliegender Zeit zu decken."

Zur Vermählungsfeier des Großherzogs von Sachsen-Weimar mit Prinzessin Karoline v. Reuß ä. L.

am 30. April.

Zur Teilnahme an der Vermählung des Großherzogs von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Karoline von Reuß ä. L. welche am 30. d. am fürstlichen Hofe in Bückeburg stattfindet, werden außer dem Kaiser noch folgende Fürstlichkeiten dort anwesend sein: Königin Wilhelmina der Niederlande und ihr Gemahl Prinz Heinrich der Niederlande, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Baden, die Erbgroßherzogin von Sachsen, Mutter des Bräutigams, die Herzogin von Württemberg, Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe nebst Gemahlin, Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg, Prinz und Prinzessin Wilhelm von Sachsen-Weimar, der Erbprinz und die Erbprinzessin Reuß j. L. u. a. m. Die Herrschaften werden während ihrer Anwesenheit in Bückeburg im dortigen Residenzschlosse, zum Teil auch im Palais der Fürstin-Mutter, Wohnung nehmen. Die Festlichkeiten anläßlich der Vermählung begannen am 27. d. abends mit einem Galadiner, am 28. war Hofball und am 29. Hofkonzert. Die Trauung des hohen Paares wird am 30. d. nachmittags in der Schloßkirche stattfinden.

Nach einer kurzen Begründung des Antrages durch den Abg. Trim… born behält sich … Posadowsky eine Er… bis zur dritten Lesung vor. …ebatte. Der Antrag Trim… …stimmig angenommen, …er Antrag Hofmann-Dillen… …ialdemokratische Antrag und …ösicke abgelehnt werden. …recht werden fast debattelos … abgelehnt. Bei den §§ 20 … die Sozialdemokraten über …höhte Leistungen der Orts… …angere und Wöchnerinnen. …lkenbuhr empfohlen, werden …hält die Verlängerung der … 13 auf 26 Wochen. Die …mig. …das Haus.

…er Landtag.

…s erledigte am Freitag eine … Gesetzentwürfe fast ohne …her wurde nur die Denk… der Gewerbeförderung in … der der Abg. Crüger (fr. … In seiner Erwiderung be… …er Möller, es werde sein …ußische Gewerbewesen nach …n die Spitze zu bringen. …rledigt wurde die Rechnung … des Zwischenkredits für … …te sich das Abgeordneten… … Interpellation des Abg. … Unfall auf der fiskalischen … Luise" in Oberschlesien am … …er Begründung der Interpellation durch den Abg. Letocha erklärte Handelsminister Möller, daß das beklagenswerte Unglück wahrscheinlich auf das Verhalten der Bergarbeiter zurückzuführen sei, die den Erlaß der oberschlesischen Bergwerksverwaltung nicht beachtet hätten, was freilich nicht aus Nachlässigkeit oder bösem Willen geschehen sei. Zur Untersuchung des näheren Sachverhalts sei eine Untersuchungskommission eingesetzt, deren Bericht der Öffentlichkeit übergeben werden würde. Es seien Maßnahmen zur möglichsten Verhütung ähnlicher Unglücksfälle getroffen. Darauf wurden noch mehrere kleinere Gesetzentwürfe erledigt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser trifft am 1. Mai in Basel ein. Auf der Heimkehr reist er über Luzern-Zürich-Schaffhausen. Die Reise geschieht inkognito; von der Bundesbehörde werden in denjenigen Kantonen, durch die der kaiserliche Zug geht, Polizeivorkehrungen getroffen.

* Der Kaiser hat dem kommandierenden General des XVI. Armeekorps Grafen von Haeseler aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums den Rang eines Feldmarschalls verliehen.

* Der deutsche Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich trafen am Freitag früh in Rom ein und setzten, ohne den Zug zu verlassen, die Reise nach Florenz fort, wo sie nachmittags ankamen.

* Nach einer offiziösen Meldung setzte der Kronprinz von Sachsen der Prinzessin Luise definitiv eine Jahresrente von 30 000 Mk. aus.

* Der Ausbau des Arbeiterversicherungswesens soll weitergeführt werden. Vom Bundesratstische wurde am Freitag im Reichstage die Einbeziehung der Landarbeiter in die Krankenversicherung in Aussicht gestellt. Es ist ferner gesagt worden, daß man in die Krankenversicherung auch die Seeleute einbeziehen wolle und eine Novelle demnächst ausgearbeitet werden soll. Die ‚Nat.-lib. Korresp.' fügt dann noch die weitere Mitteilung hinzu: es würde unausgesetzt daran gearbeitet, sobald „wie nur irgend denkbar" eine Verschmelzung der Unfall- und Invalidenversicherung zu ermöglichen.

* Die Mahnung der Presse, die Regierung möge dafür Sorge tragen, daß die militärischen Einberufungen der Reserve- und Landwehroffiziere und Mannschaften nicht mit der Reichstagswahl zusammenfallen, scheint Beachtung gefunden zu haben. Die ‚N. Pol. Korr.' teilt mit: Wie in früheren Jahren, so ist auch diesmal den Generalkommandos der Wahltermin und nunmehr auch der für die Stichwahlen bekannt gegeben worden, damit keine Kollisionen zwischen dem Wahlakt und etwaigen Einbeorderungen stattfinden. Haben daher in einzelnen Fällen Einberufungen während dieser Zeit stattgefunden, so geschah dies, als die beregten Termine noch nicht bekannt waren, und es ist ganz selbstverständlich, daß entsprechende Abänderungen getroffen werden.

* -tt. Im Auftrage des Kriegsministeriums wird von den Bezirkskommandos gelegentlich der gegenwärtigen Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen wiederum Umfrage gehalten, wer von Reservisten und Landwehrleuten I. Aufgebots Lust hat, der Ostasiatischen Besatzungsbrigade beizutreten. Die Meldungen sind mäßig.

* Das Gesetz über die Landestrauer in Preußen wird amtlich im ‚Reichs-Anzeiger' veröffentlicht. Es tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

England.

* Nach der Hiobspost von voriger Woche haben die Engländer eine Siegesnachricht aus dem Somalilande erhalten: „General Manning hatte auf dem Marsche zur Befreiung des Obersten Cobbe einen Kampf mit den Streitkräften des Mullah, von denen 2000 Mann getötet wurden. Oberst Cobbe wurde befreit. Die britischen Verluste sind noch nicht bekannt." — Die Nachricht befreit die englische Bevölkerung von schwerer Sorge. Nach der Vernichtung der Kolonne Plunkett war die Kolonne Cobbe, von der sich jene abgezweigt hatte, nicht mehr imstande gewesen, den Rückzug zu dem Hauptkorps zu finden, man mußte fürchten, daß auch diese Truppe von 220 Mann von den Somalis aufgerieben werden würde.

Frankreich.

* Die Aufregung über das Einschreiten der Regierung gegen die Kongregationen hat an mehreren Orten zu Ruhestörungen geführt.

* In der Frage der Schließung der Grotte von Lourdes kam durch Vermittelung des ministeriellen Deputierten Achille Fould ein Kompromiß zustande. Lourdes wird danach

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030429-19/fragment/page=0005